

Carlo Bonomi

Ferenczi heute



Psychoanalyse im Widerspruch

36. Jahrgang, Nr. 2, 2024, Seite 9–30

DOI: [10.30820/0941-5378-2024-2-9](https://doi.org/10.30820/0941-5378-2024-2-9)

Psychosozial-Verlag



Impressum

Psychoanalyse im Widerspruch

ISSN 0941-5378 (print)

ISSN 2699-1543 (digital)

www.psychosozial-verlag.de/piwi

36. Jahrgang, Nr. 72, 2024, Heft 2

<https://doi.org/10.30820/0941-5378-2024-2>

Herausgeber:

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie
Heidelberg-Mannheim (IPP) und Heidelber-
ger Institut für Tiefenpsychologie (HIT)

Redaktion:

Hans Becker, Helmut Däuker, Lily Gramati-
kov, Anja Guck-Nigrelli, Parfen Laszig, Sabine
Metzger, Konstanze Müller-Gerlach, Gerhard
Schneider, Rolf Vogt

Leitender Redakteur:

Parfen Laszig

redaktion@parfen-laszig.de

Redaktionsadresse:

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie
Heidelberg-Mannheim
Alte Bergheimerstraße 5
D-69115 Heidelberg
Telefon und Telefax: 0 62 21/18 43 45

Manuskripte:

Die Redaktion lädt zur Einsendung von
Manuskripten ein. Mit der Annahme des
Manuskriptes erwirbt der Verlag das aus-
schließliche Verlagsrecht auch für etwaige
spätere Veröffentlichungen.

Verlag:

Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Walltorstraße 10
D-35390 Gießen
Telefon: 06 41/96 99 78 26
Telefax: 06 41/96 99 78 19
bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezug:

Jahresabo: 33,90 Euro (zzgl. Versand)

Einzelheft: 22,90 Euro (zzgl. Versand)

Studierende erhalten 25% Rabatt auf den
Abopreis (gegen Nachweis).

Das Abonnement verlängert sich jeweils um
ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis
acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeit-
raums erfolgt.

Bestellungen von Abonnements bitte an den
Verlag, bestellung@psychosozial-verlag.de,
Einzelbestellung beim Verlag oder über den
Buchhandel.

Anzeigen:

anzeigen@psychosozial-verlag.de

Es gelten die Preise der aktuellen Mediada-
ten. Sie finden sie im Downloadbereich auf
www.psychosozial-verlag.de.

Erscheinungsweise: Halbjährlich

Copyright:

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co.
KG, Gießen

Nachdruck – auch auszugsweise – mit Quel-
lenangabe nur nach Rücksprache mit den
Herausgebern und dem Verlag. Alle Rechte,
auch die der Übersetzung, vorbehalten.

Satz:

metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin
www.me-ti.de

Ferenczi heute

Carlo Bonomi

Psychoanalyse im Widerspruch, Nr. 72, 36 (2) 2024, 9–30
<https://doi.org/10.30820/0941-5378-2024-2-9>
www.psychosozial-verlag.de/piwi

Zusammenfassung: Der Autor zeichnet zunächst den Ausschluss Ferenczis aus der psychoanalytischen Gemeinschaft sowie die Stationen der Ferenczi-Renaissance nach, um dann die wesentlichen Unterschiede zwischen Freud und Ferenczi in der Anwendung der psychoanalytischen Technik aufzuzeigen sowie die daraus entstehenden theoretischen Implikationen. In der orthodoxen Darstellung gilt die Aufgabe der Theorie des realen Traumas als der Moment, in dem die Psychoanalyse geboren wird – für Ferenczi hingegen ist es der Moment, in dem sich der »Abgrund der Gegenübertragung« vor Freud auftut, ein Abgrund, vor dem sich Freud zurückzieht und Zuflucht im Materialismus des Wissenschaftlers findet, der »intellektuell, aber nicht gefühlsmäßig« an der Analyse festhält. Aus dieser Perspektive wird der von Ernest Jones gegen Ferenczi erhobene Vorwurf, er habe die Psychoanalyse durch eine »Therapie des Erlebnisses« ersetzt, umgekehrt und im Lichte der Idee verstanden, dass das Erbe des Traumas nicht so sehr die mnestische Spur eines Ereignisses ist, sondern der Bruch, der sowohl in der Geschichte als auch in der Psyche des Patienten entsteht und als solcher in der analytischen Beziehung nachhallt. Daraus folgt – wie von Ferenczi prognostiziert –, dass die Hermeneutik, die sich für traumatische Zustände eignet, keine monopersonale, wie aus der Selbstanalyse Freuds hervorgegangene und mit Worten ausgeübte sein kann, sondern es bedarf einer Hermeneutik *des ungelebten Lebens* und der nicht repräsentierten Zustände des Selbst mit der Psyche eines anderen in der Position des Zeugen, um einen Abdruck zu hinterlassen. Abschließend werden Themen und Probleme der Ferenczi-Renaissance besprochen.

Schlüsselwörter: Ferenczi-Renaissance, Internationales Sándor-Ferenczi-Netzwerk, Gegenübertragung, Unempfindlichkeit des Analytikers, Gegenseitigkeit, nicht repräsentierte traumatische Zustände

Tod und Wiedergeburt von Ferenczi

Noch in den 1980er Jahren wurde Sándor Ferenczi zumeist als Geisteskranker betrachtet, der ketzerische Theorien entwickelt und die Methode der

Psychoanalyse verlassen hätte. Diese Sicht der Dinge wurde von Ernest Jones im dritten Band von *Leben und Werk von Sigmund Freud* verbreitet, der 1957 veröffentlicht wurde. In diesem »offiziellen« Werk hatte Jones die dritte Welle¹ der Abweichungen von Freud (die von 1924) als den Versuch von Ferenczi und Rank beschrieben, die Psychoanalyse durch eine sogenannte »Erlebnistherapie« zu ersetzen. Für Jones, den damaligen Präsidenten auf Lebenszeit der *Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung*, war dieser therapeutische Ansatz Auswuchs einer Geisteskrankheit: Die Erkrankung von Rank – so Jones weiter – war in dramatischer Weise ausgebrochen, während die von Ferenczi schleichend und langsam verlaufen war und sich dann in einer destruktiven Psychose mit gewalttätigen Ausbrüchen und paranoiden Vorstellungen bis hin zu Mordfantasien manifestierte.

Erich Fromm (1958) war der Einzige, der Jones' Behauptungen widersprach. Um diese zu widerlegen, trug er verschiedene Zeugenaussagen zusammen und erklärte entrüstet, dass Jones eine »stalinistische Umschreibung der Geschichte« vorgenommen hätte:

»Stalinsten begehen Rufmord an ihren Gegnern, indem sie sie als Spione und Verräter bezeichnen. Freudianer tun es, indem sie sie als ›Geistesranke‹ bezeichnen. Ich glaube, selbst Freud hätte diesen missgünstigen Umgang nicht gutgeheißen. Jones scheint sich nicht bewusst zu sein, welch schlechten Dienst er der Psychoanalyse damit erweist. Das Bild, das er vom Zentralkomitee zeichnet, sieht so aus, dass seine zwei vertrauenswürdigsten Mitglieder geisteskrank geworden sind. Über Dr. Sachs sagt er, nach Freuds Meinung hätte man ihn erst gar nicht aufnehmen sollen. Über Eitingon sagt er, er sei nicht allzu klug gewesen. Bleiben nur noch Abraham und Jones, die nach Jones' eigenem Bekunden ständig mit den kleinlichsten Streitereien mit den anderen Mitgliedern beschäftigt waren. Was für ein großartiges Porträt der Gruppe derer, die für sich beanspruchen, die geistige Gesundheit zu vertreten, die von der Psychoanalyse gefördert wird.«

Fromms Empörung blieb jedoch ohne Wirkung, denn er war ein Dissident und das reichte aus, um ihn zu disqualifizieren. Michael Balint (1958) bezog ebenfalls Stellung, aber er war ein Schüler von Ferenczi, somit zählten auch seine Worte nicht. Schließlich wurde Anna Freud aktiv und recherchierte persönlich, um die Behauptungen von Jones zu überprüfen. Sie kam zwar zum Schluss, dass diese falsch waren, unternahm aber nichts, um die Wahrheit ans Licht zu bringen, und so wurde Ferenczi aus dem Lehrplan fast aller psychoanalytischen Institute gestrichen (bzgl. einer detaillierten Rekonstruktion siehe Bonomi, 1999).

Allerdings war dies nicht überall der Fall. Es gibt Länder, in denen das Erbe Ferenczis lebendig gehalten wurde, und Deutschland ist – auch wegen seiner langen Isolation – eines davon: man denke nur an den expliziten Einfluss von Ferenczis Denken auf Johannes Cremerius oder den impliziten, aber nicht weniger wichtigen Einfluss auf das von Alfred Lorenzer in den 1970er und 1980er Jahren entwickelte Konzept des Szenischen Verstehens. Im Allgemeinen wurde jedoch damals Ferenczis berühmtester Artikel »Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind« (1933) als Beweis für die geistige Erkrankung seines Autors angesehen. Heute hingegen gilt dieser Artikel weithin als Manifest eines neuen Paradigmas. Wie kam es zu diesem Wandel?

Der erste, der Ferenczi wieder ins Zentrum der Weltöffentlichkeit der Psychoanalyse brachte, war Jeffrey Masson, der in seinem umstrittenen Buch *Assault on Truth (Was hat man dir, du armes Kind, getan? Sigmund Freuds Unterdrückung der Verführungstheorie)*, 1984) eine neue Übersetzung des Aufsatzes »Sprachverwirrung« (»Confusion of Tongues«) veröffentlichte. Masson war mit der Gesamtausgabe von Freuds Briefen an Fließ betraut worden. Diese Briefe sind das wichtigste Dokument zu den Anfängen der Psychoanalyse. Sie wurden 1937 von Marie Bonaparte erworben und bereits 1950 veröffentlicht, allerdings in einer von den Herausgebenden (Bonaparte, A. Freud, E. Kris) stark zensierten Form. Beim Studium der Dokumente stellte Masson fest, dass durch die vorgenommenen Kürzungen die Wahrnehmung des zentralen Ereignisses in der Geschichte der Psychoanalyse, nämlich Freuds Abkehr von der Verführungstheorie zugunsten der ödipalen Fantasien, beeinflusst worden war. Aus den Dokumenten geht hervor, dass diese Abwendung weder einfach noch schmerzlos war, sondern im Gegenteil ausgesprochen quälend. Aber nicht nur das: Die Hinwendung zu den »pathogenen Phantasien« hatte auch die Sensibilität für reale Traumata gleichsam hinweggefegt und sich als ein Gebot aufgedrängt, das sich, so irrational es auch sein mochte, bei späteren Generationen von Psychoanalytikern noch stärker durchgesetzt hatte, bis zu dem Punkt, dass die Abkehr von der äußeren Realität zu einem wesentlichen Element der Definition der Psychoanalyse selbst geworden war.

Natürlich gab es Ausnahmen, allen voran Ferenczi, der in der letzten Phase seines Denkens die Ätiologie des Traumas wieder in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellte. Für Masson war Ferenczis Artikel »Sprachverwirrung« ein Beispiel dafür, »wie die Psychoanalyse sich entwickelt hätte, wenn Freud seine Verführungstheorie nicht widerrufen hätte.« Aber da Freud diese Theorie aufgeben hatte, stellte der Artikel »eine grundsätzli-

che Absage an die damals herrschende Richtung« der Psychoanalyse dar (Masson, 1985, S. 188). Masson sieht darin die Ursache, warum Ferenczi als Geisteskranker gehandelt wurde und seine Ideen als verfehlt galten.

Als Massons Buch erschien, löste es einen Skandal aus, insbesondere wegen der Person des Autors. Er hatte bereits in sehr jungen Jahren Zutritt zum hehren Kreis der internationalen Psychoanalyse gefunden und war von Kurt Eissler, dem Leiter des Freud-Archivs, zu seinem Nachfolger auserkoren worden. Dann aber wurde er entlassen, nicht unbedingt wegen seiner Ideen, die durchaus bekannt waren, sondern vielmehr wegen des unangemessenen Verhaltens, sein Gedankengut öffentlich vertreten zu haben, da dies dem Ansehen der Psychoanalyse großen Schaden zugefügt hatte. Wer heute *Assault on Truth* noch einmal liest, wird davon beeindruckt sein, wie stichhaltig Massons Ausführungen sind. Seine Argumente wurden aber nie diskutiert, sondern meist als Produkt eines »Psychopathen« oder »Freud-Bashers« abgetan. Kurzum: auch wenn Masson als erster den Fall Ferenczi wieder ins Rampenlicht rückte, ist die heutige Beliebtheit von Ferenczi bei Analytikern und Analytikerinnen der verschiedensten Schulen nicht seinem Beitrag zu verdanken.

Die Ferenczi-Renaissance begann 1985 – in diesem Jahr wurde *Das klinische Tagebuch* veröffentlicht, das Ferenczi 1932, kurz vor seinem Tod durch eine perniziöse Anämie, geschrieben hatte. Ferenczis Beschreibungen der psychischen Prozesse waren atemberaubend. Sie waren etwas radikal Neues, das alles Bisherige in den Schatten stellte und in keine Schublade passte. Selbst Personen, die Ferenczis Denken nahestanden (darunter Alexander Mitscherlich; persönliche Mitteilung von Judith Dupont), hielten die Veröffentlichung dieses Tagebuchs für gewagt: Die Tatsache, dass er sich von einer seiner Patientinnen analysieren ließ, konnte wie die Tat eines Verrückten erscheinen und drohte den Mythos seiner Geisteskrankheit zu bestätigen. Letztendlich war dies jedoch nicht der Fall, allerdings vollzog sich der Wandel auch nicht über Nacht.

Noch in den 1990er Jahren sahen namhafte Psychoanalytiker den Artikel »Sprachverwirrung« als Beleg für eine Geisteskrankheit an. Der damalige Direktor des Freud-Archivs, Harold Blum, sah sich 1994 gezwungen zu erklären, dass »Ferenczi nicht geisteskrank war« (Blum, 1994, S. 876), aber er verlor kein Wort über die Entstehung und Verbreitung des Mythos, denn sein Urteil über Ferenczis Werk blieb dasselbe. Blum beschreibt es als Produkt eines traumatisierten, regredierte und verwirrten Mannes. Ein Jahr später, 1995, bezeichnete Glen Gabbard die mutuelle Analyse, die im Mittelpunkt *Des klinischen Tagebuchs* stand, als ein bedauerliches Agieren, das durch die Umkehrung der Rollen und die Verletzung aller Grenzen zu einer

»unmittelbaren Ausbeutung der Patientin« geführt habe (Gabbard, 1995, 1997). Kurzum, die Diskreditierung blieb bestehen.

Damals beschloss ich, der Geschichte des Mythos von Ferenczis Geisteskrankheit auf den Grund zu gehen. Meine Rekonstruktion, die anhand von Archivrecherchen und Interviews erfolgte, fasste ich in einem ausführlichen Artikel zusammen, der 1999 im *International Journal of Psychoanalysis* veröffentlicht wurde (eine ins Deutsche übersetzte Kurzfassung wurde auch in der *Psyche* publiziert). Ich war diesbezüglich auch mit Judit Dupont im Gespräch, die den literarischen Nachlass Ferenczis übernommen hatte. Sie war mir dabei behilflich, den Teil der Dokumente zusammenzutragen, die es ermöglichten, Jones' Behauptungen Punkt für Punkt zu entkräften und der Wahrheit wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Offensichtlich war sie erfreut über meine Bemühungen, als ich sie aber direkt fragte: »War Ferenczi verrückt?«, schaute sie mir in die Augen und erwiderte: »Und wenn es so gewesen wäre?«

Dies war mir eine außergewöhnliche Lektion. Es galt nicht nur, den durch die vergifteten Worte von Jones verursachten Schaden zu beheben, sondern es war auch notwendig, den Arzt vom Patienten abzugrenzen und den Gesunden dem Kranken gegenüberzustellen. Dementsprechend nannte ich meinen Aufsatz: »Flucht in die Vernunft«. Der Titel ist einer Passage von Winnicott entnommen, in der er schreibt: »Freuds Flucht in die Vernunft könnte etwas sein, von dem wir Psychoanalytiker uns zu erholen versuchen« (Winnicott, 1964, S. 450). Der Titel spielt auf den Gegensatz zwischen »Vernunft« und »Wahnsinn«, geistiger Gesundheit und geistiger Krankheit an. Genauer unter die Lupe genommen wirft der Mythos von Ferenczis Geisteserkrankung in der Tat ein beunruhigendes Licht auf die psychoanalytische Community und ihre angebliche »geistige Gesundheit«.

Dass Ferenczis Schriften schließlich wieder auftauchen konnten, lag auch daran, dass eine bestimmte Sichtweise der Psychoanalyse, die mit Ferenczis Denken unvereinbar war, allmählich ins Wanken geriet: Die Krise der Metapsychologie, des klassischen Übertragungsbegriffs, der Triebtheorie und die Rückbesinnung auf die zentrale Bedeutung des Traumas fielen in diese Jahre. Hierzu in aller Kürze einige Ereignisse und Daten:

Im selben Jahr, in dem *Das klinische Tagebuch* herauskam (1985), erklärte Robert Holt, einer der Protagonisten des Projekts, den theoretischen Grundlagen der Psychoanalyse eine wissenschaftliche Form zu geben: »Zum aktuellen Zeitpunkt muss man korrekterweise sagen, dass die Metapsychologie so gut wie tot ist« (Holt, 1985, S. 326). Holt war auch einer der Rezensenten des dritten Bandes von Jones' *Leben und Werk von Sigmund Freud*. Als ich ihn befragte, wie er an den Mythos von Ferenczis Geistes-

krankheit glauben konnte, antwortete er: »[...] ich stand damals unter dem Einfluss meiner Freunde und Lehrer, die Freud vergötterten, und so war ich bereit, vieles von dem zu glauben, was ich heute als hagiografischen Mythos erkenne« (Brief vom 8. April 1996, zitiert in Bonomi, 1999a).

Einen ähnlichen Sinneswandel vollzog Merton Gill. Im Jahr 1954 hatte er das Konzept der »korrigierenden emotionalen Erfahrung« demontiert, um die Überlegenheit der Deutung zu rechtfertigen. Ein Vierteljahrhundert später gelangte er aufgrund einer Reihe empirischer Studien zur Erkenntnis, dass es sich bei der Übertragung um intrapsychische Verzerrungen handelte. Bei dieser Gelegenheit räumte er auch ein, dass seine Position in der Geschichte der analytischen Technik keineswegs neu war, da sie 1924 von Ferenczi und Rank (Gill, 1984) vorweggenommen worden war, und zwar in jener Studie, die Jones als Häresie des »Erlebnisses« verurteilt hatte. Gills Kehrtwende war eines der deutlichsten Anzeichen für den inneren Zusammenbruch des Ein-Personen-Modells, das im Amerika der 1950er Jahre noch als unumstößlicher Ausdruck von Freuds klassischer Analyse gegolten hatte.

Die Annahme, es befinde sich nur eine Person im Analyseraum, nämlich der Patient, dessen Psyche vom Analytiker wie von einem Wissenschaftler in einem Labor beobachtet wird, und die daraus resultierende Vorstellung, es gäbe grundsätzlich eine »korrekte Technik«, wurde von Balint als »alptraumhafte Schimäre« bezeichnet (Balint, 1968, S. 9). Ein weiteres Hirngespinnst, das in jenen Jahren zerbröckelte, war die Idee des primären Narzissmus.

Ebenfalls 1985 veröffentlichte Daniel Stern *The Interpersonal World of the Child (Die Lebenserfahrung des Säuglings)*. Dieses Buch hatte die Wirkung eines Durchbruchs, denn es bestätigte die Vorstellung, dass der Säugling mit der Veranlagung zur Bezogenheit und zum Zusammensein auf die Welt kommt. Dieser Befund wurde in der Folge von den Ergebnissen der Säuglingsforschung immer besser untermauert. Nun war es die Triebtheorie, die zusammenbrach, nämlich die Vorstellung, das Kind gehe nur deshalb eine Beziehung zum Objekt (zur Bezugsperson) ein, weil dies die Entladung der Triebe ermögliche.

Schließlich kehrte auch das Interesse an psychischen Traumata zurück. Aufgrund der Notwendigkeit, eine medizinische, soziale und politische Antwort auf die Veteranen des Vietnamkriegs zu geben, fand die Diagnose der Posttraumatischen Belastungsstörung erstmals Eingang in das DSM III, schließlich wurden in den 1980er Jahren weitere emotionale und von öffentlichem Interesse geprägte Phänomene wie die Shoah und körperlicher und sexueller Missbrauch im Kindesalter dieser Kategorie zugeordnet. Im

daraufliegenden Jahrzehnt wurde der Begriff des Traumas nochmals um die komplexe PTBS sowie die transgenerationale Weitergabe von Traumata erweitert. Dieses Bündel von Faktoren trug dazu bei, dass sich fruchtbarer Boden für die Ideen von Ferenczi bildete. Ebenso spielte dabei die Neugier auf eine Person, die Freud so nahestand und doch so schlecht behandelt wurde, eine Rolle. Es dürfte auch kein Zufall sein, dass nach dem von Judith Dupont herausgegebenen *Klinischen Tagebuch* die zweite Etappe der Ferenczi-Renaissance begann und zwar mit der Veröffentlichung des *Briefwechsels* zwischen Freud und Ferenczi (die drei Bände wurden von 1992 bis 2000 unter der Leitung von André Haynal herausgegeben). Dieser *Briefwechsel* aus 25 Jahren eröffnete die Möglichkeit, die Beziehung zwischen den beiden Männern zu ergründen, die Entstehung vieler Ideen zu rekonstruieren und mit vielen Legenden und Verzerrungen aufzuräumen. Die durch all dies geweckten Gefühle und Gedanken fanden in den internationalen Kongressen, die Ferenczi gewidmet waren, einen Ort und ein Sammelbecken, wo sie gären und gedeihen konnten. Ausgehend von den Kongressen 1993 in Budapest und Genf begannen sie sich, jeweils in unterschiedlichen Ländern, spontan zu wiederholen, um schließlich in eine echte Bewegung einzumünden: Sao Paulo, Madrid, Tel Aviv, Budapest, London, Paris, Turin, Baden-Baden, Miskolc, Buenos Aires, Budapest, Vancouver und Florenz, um nur die wichtigsten Kongresse zu nennen (Bonomi & Borgogno, 2014). Diese Reihe von Kongressen bildete die dritte Etappe. Natürlich brachten sie wiederum eine Fülle von Studien, Artikeln, Sonderausgaben von Zeitschriften und Büchern hervor, die nicht nur zum Vermächtnis eines Pioniers der Vergangenheit, sondern auch zur Weiterentwicklung seiner Ideen in der Gegenwart beitragen.

Die wiederholte Verleihung des Mary Sigourney Award, des renommiertesten Preises in der Welt der Psychoanalyse, an herausragende Protagonisten der Ferenczi-Renaissance, dürfte ein deutliches Zeichen dafür sein, dass sich die Zeiten definitiv geändert hatten und das Werk Ferenczis wieder in den Mittelpunkt der Psychoanalyse gerückt war: André Haynal wurde im Jahr 2007 prämiert, die Sándor-Ferenczi-Gesellschaft im Jahr 2008, Franco Borgogno im Jahr 2010, Emanuel Bermann im Jahr 2011 und Judith Dupont im Jahr 2013.

Im Jahr 2006 wurde das Bedürfnis nach einer Organisation deutlich, die diesem Ort der Begegnung und des Austauschs Stabilität verleihen würde. In Italien wurde die Sándor Ferenczi Cultural Association gegründet, in New York das Ferenczi Study Centre an der New School und andere Einrichtungen, bis sich ein Netzwerk bildete, das 2015 zur Gründung des International Sándor Ferenczi Network führte, das neben der Organisation

von Kongressen und anderen Veranstaltungen nun an der vierten Etappe der Ferenczi-Renaissance arbeitet: einer neuen englischen Übersetzung von Ferenczis Werken.

Das Interesse, das Ferenczi heute weckt, geht weit über diesen engen Kreis hinaus und affiziert in einer Zeit, die durch eine immer tiefer werdende Identitätskrise der Psychoanalyse gekennzeichnet ist, ein wenig alle. Nicht selten bilden sich hier und da kleine Gruppen von Psychoanalytikern und Psychoanalytikerinnen verschiedenster Schulen, die das Vergnügen wiederentdecken, gemeinsam *Das klinische Tagebuch* zu lesen. Sie wissen weder, warum Ferenczi es geschrieben hat, noch wer die Patienten sind, die darin vorkommen, kurz gesagt, sie wissen nichts – aber sie sind davon zutiefst beeindruckt.

Die Kontroverse um »das Erlebnis«

Eines der Paradoxa der Psychoanalyse besteht darin, dass diese Disziplin, die beansprucht, die Lücken in den Erinnerungen der Patienten und Patientinnen zu schließen, indem sie die gerissenen Fäden ihrer Geschichten wieder zusammenführt, keine konsensfähige Sicht auf die eigene Geschichte hat, ebenso wenig darauf, wann, wie und warum die Psychoanalyse entstanden ist.

Für Ferenczi ist die Psychoanalyse aus der Praxis der kathartischen Methode entstanden. Er betrachtete sie als Weiterentwicklung dieser Methode, die durch ihre Anwendung, durch das lange Eintauchen in eine Beziehung bis hin zum Entstehen einer besonderen Form der Intimität geprägt ist. Kurz gesagt, sie ist aus dem Erleben entstanden. Für Freud brachte das Erleben im Wesentlichen zwei Dinge mit sich: Übertragung und Widerstand. Für Ferenczi hingegen brachte das Erleben Übertragung und Gegenübertragung mit sich.

Ferenczi konzeptualisierte Probleme nie mit dem Begriff des Widerstandes, und zwar nicht nur, weil dieses Konzept die Probleme auf die Schultern des Patienten abwälzt, sondern auch, weil es den Charakter des Prozesses verändert, denn es enthält implizit die Forderung, dass der Patient sich dem Arzt, seinen Normen, seiner Sprache und seinen Vorlieben anpasst. Genau umgekehrt war es für Ferenczi: Der Arzt muss sich, zumindest in der Anfangsphase, an den Patienten und seine Ausdrucksmöglichkeiten anpassen. Ansonsten würde er eine von Emotionen geprägte Beziehung in eine misstrauische, distanzierte, kalte und intellektuelle Beziehung umwandeln.

Freud gab nur wenige technische Ratschläge. Verbindlich war jedoch seine Empfehlung, eine tolerante, aber distanzierte Haltung einzunehmen. Er war der Meinung, dass eine kühle Zurückhaltung und jene Art von Unempfindlichkeit, die es ermöglichte, klar und objektiv zu bleiben, das subjektive Element neutralisieren könnte – ein heimtückisches Element, da es durchlässig für die Gegenübertragung wäre. Vielleicht ist nicht jedem klar, dass Freud die Gegenübertragung, wann immer er auf sie zu sprechen kam, als etwas darstellte, das es zu bekämpfen, zu überwinden, zu unterdrücken, zu eliminieren galt (Falzeder, 1994, S. 323).

Der Satz von Freud, der diese Haltung am besten veranschaulicht, lautet: »[...] man darf die Indifferenz, die man sich durch die Niederhaltung der Gegenübertragung erworben hat, nicht verleugnen« (Freud, 1915a 1914, S. 313).² Für Ferenczi markiert dieser Satz ein unbewältigtes, wie ein Nagel in das Herz der Psychoanalyse eingeschlagenes Trauma.

Das klinische Tagebuch beginnt mit einer Seite, die dieser »Fühllosigkeit« des Analytikers gewidmet ist, und illustriert dann deren Folgen. Insbesondere zeigt Ferenczi auf, wie die äußerlich tolerante, aber innerlich distanzierte professionelle Haltung beim Patienten Gefühle der ausbleibenden Anerkennung hervorruft, die zu einer Wiederholung des frühen Traumas führen können.

Dies hilft uns zu verstehen, was 1924 in der Auseinandersetzung um das »Erlebnis« auf dem Spiel stand (der Begriff wurde im Englischen mit »experience«, im Italienischen mit »vissuto« übersetzt). Die Vertreter der schließlich unterlegenen Linie waren der Ansicht, dass die Verbindung zwischen dem Erleben des Patienten und der emotionalen Beteiligung des Analytikers die Grundlage des therapeutischen Handelns bildet. Diese Niederlage hatte enorme Auswirkungen, denn sie radikalisierte die Spaltung zwischen Intellekt und Emotion, unter der die Psychoanalyse ja bereits litt, und drängte sie zu einer Technik, die immer unpersönlicher wurde und sich von dem kathartischen, d. h. hoch emotionalen Kern entfernte, dem sie einst entsprungen war.

Zu diesem Auseinanderdriften trug nicht unwesentlich die Tatsache bei, dass das Wort »Indifferenz« in dem oben zitierten Freud-Satz in der *Standard Edition* mit »Neutralität« übersetzt wurde. Tatsächlich wurden in der Folge die Vertreter der emotionalen Verbindung der Verletzung der Neutralität, der naiven Rückkehr zur Hypnose und des verwerflichen Abreagierens bezichtigt.

Dieser Angriff zeugt nur von Einem: nämlich von der Angst vor der emotionalen Resonanz, die in einer Situation lang anhaltender Intimität entsteht, und dem Bedürfnis, diese mit einer anonymen und unpersönlichen Methode

zu neutralisieren, die jedoch, wie Ferenczi treffend erklärt, den Analytiker »als eine Gottheit« über dem armen Patienten schweben lässt (Ferenczi, 1932, S. 143): Dieser Analytiker löscht alle Spuren von Subjektivität aus und hält seine Autoritätsposition mit der Technik des Schweigens und mit der Regel aufrecht, keine Fragen zu stellen und nicht zu antworten, kurz gesagt, nicht zu sprechen, wo doch gerade durch den Rhythmus der Worte, der Pausen und der Blicke jenes »Wir-Gefühl« wiederhergestellt werden kann, das dem Patienten mehr als alles andere fehlt. Dieses »Wir« – so hat es uns die Säuglingsforschung gelehrt – ist das intersubjektive Gewebe, das die Entstehung des kindlichen Selbst und seine Fähigkeit, in Gegenwart eines anderen allein zu sein, unterstützt. Für den Patienten gilt dasselbe. Um es klar zu sagen: Wenn der Patient in bestimmten Momenten die Anwesenheit des Analytikers negieren muss, dann deshalb, weil er dadurch seine eigenen Gedanken als real erleben und empfinden kann. Das bedeutet, den Sinn des Schweigens als *Moment der Beziehung* zu überdenken (dies wird später von Balint genauer ausgearbeitet) und die passive Haltung im Sinne einer nicht-aufdringlichen Beziehung neu zu formulieren.

Einige dieser Dinge erwähnt Ferenczi in seinem Artikel über »Die Elastizität der psychoanalytischen Technik« aus dem Jahr 1928. Dort erklärt er, dass die Analyse nicht die Arbeit eines Architekten ist, der einem zuvor festgelegten Plan folgt; vielmehr ist die Empathie der einzige Kompass, von dem sich der Analytiker bei seiner unsicheren Navigation leiten lassen muss.³ Auch diese Haltung wurde verurteilt, weil das Einfühlungsvermögen ein subjektives Konzept und insofern für die Gegenübertragung durchlässig sei. Es sollte fünfzig Jahre dauern, bis diese Idee wieder in Umlauf kam.

In ähnlicher Weise wurde seine Auffassung von der Fehlbarkeit des Analytikers und dem daraus resultierenden anderen Umgang mit der ablehnenden Haltung des Patienten verworfen, denn Ferenczi sah in dessen Beschwerden und Kritiken keinen »Widerstand«, sondern Versuche, eine ausgelöschte Subjektivität am Leben zu halten.

Ferenczis Offenheit für die Kritik des Patienten war so weit von der Mentalität Freuds entfernt, dass sie belächelt wurde: Dabei gehört die ablehnende Haltung des Patienten zur Familie der »Neins«, die dem Patienten helfen können, ein vernichtetes Selbst wieder zu konsolidieren, ein gespaltenes Ich wiederzubeleben, das sich nach der Introjektion eines Aggressors, der es von innen heraus weiter auslöscht, zwanghaft unterwirft.

Hier beginnen wir, den Kern von Ferenczis Theorie und Technik zu erkennen, der sich anhand der Funktion der Zeugenschaft, die Ferenczi dem Analytiker zuschreibt, treffend beschreiben lässt. Dabei betont er, dass der Patient fühlen muss, dass sein Schmerz von einem anderen gefühlt wird, und

dass der Patient nur in diesem Nachhall und Echo seinerseits den eigenen Schmerz fühlen, erkennen und denken kann.

Es handelt sich also um eine grundsätzliche Dezentralisierung der Methode der freien Assoziationen, die aus der Selbstanalyse Freuds, der Matrix des Ein-Personen-Paradigmas, hervorgegangen ist. Ich werde nun versuchen, dies mit einem Bild zu veranschaulichen, das es uns ermöglicht, verschiedene Ebenen in Einklang zu bringen.

Inscription und Sockel

Die wunderbare archäologische Metapher des frühen Freud dürfte allen bekannt sein, mit der er das hysterische Symptom aus der körperlichen Welt der Medizin herausholt, um es als ein Denkmal zu betrachten, das zur Erinnerung an ein vergangenes Ereignis errichtet wurde; um etwas darüber zu erfahren, müssen wir nur die Inschriften lesen und übersetzen: wenn wir Glück haben, sind sie sogar zweisprachig. Diese Metapher hat mir immer sehr gut gefallen und ich denke nicht, dass wir sie – wie manchmal vorgeschlagen – abschaffen sollten, sondern vielmehr erweitern.

Ausgehend von diesem Bild können wir uns dem umstrittenen Thema des Traumas nähern und Ferenczis Perspektive verdeutlichen. Es gibt einen Begriff, der das Thema besser als jeder andere zusammenfasst, und zwar die »Fragmentation des psychischen Lebens«. Er spielt darauf an, dass die Inschrift mit solcher Gewalt angebracht wurde oder der Sockel so brüchig war, dass der Stein, der Marmor, in Stücke zerbrach. In einem solchen Fall gibt es nichts zu übersetzen, und auch einzelne Worte sind wenig hilfreich, denn es gilt zunächst, die Bruchstücke aufzusammeln und den Sockel zu reparieren. Genau dies leistet die Arbeit der Bezeugung.

Im Vergleich zum Modell, das aus der Freud'schen Selbstanalyse hervorgeht, wird die mit der Fragmentation des psychischen Lebens einhergehende Dezentralisierung durch Winnicotts »Angst vor dem Zusammenbruch« (1964 geschrieben und 1974 posthum veröffentlicht) gut veranschaulicht: Aufgrund des Zusammenbruchs der Psyche (oder des Sockels) kann sich der Patient nicht an eine Katastrophe »erinnern«, die er noch nicht »erlebt« hat. Die einzige Möglichkeit, sich an dieses Ereignis aus der Vergangenheit zu erinnern, das »noch nicht geschehen ist«, weil der Patient »noch nicht da war«, besteht darin, es »erstmalig in der Gegenwart, d. h. in der Übertragung, zu erleben« (Winnicott, 1974, S. 1122).

Diese Überlegungen Winnicotts über das Trauma *als ungelebtes Leben* (Ogden, 2014) hatte Ferenczi in den *Notizen und Fragmenten* bereits vor-

weggenommen; sie sind im letzten Band von Ferenczis Werken (*Bausteine*) enthalten, der 1955⁴ in englischer Übersetzung veröffentlicht wurde. Auf der Seite vom 26. Oktober 1932 ist zu lesen:

»Ungerechtfertigt, von der Analyse die bewusste Erinnerung an etwas zu fordern, was nie bewusst gewesen ist. Nur Wiedererleben ist möglich mit nachträglicher, erstmaliger Objektivation in der Analyse. Wiedererleben des Traumas und Deutung (Verständnis) [...] ist also die doppelte Aufgabe der Analyse« (Ferenczi, 1920–1932, S. 250).

Der Sinn des Kampfes um das »Erlebnis« wird hier noch einmal deutlicher. In Ferenczis Konzeption der Fragmentation des psychischen Lebens liegt der Schwerpunkt auf der genauen Wahrnehmung der Phänomene der Auslöschung und zwar nicht so sehr der Auslöschung der traumatischen Erinnerung, für die es genügen würde, von Verdrängung zu sprechen, sondern der des »Ichs«, des Subjekts der traumatischen Erfahrung, also des Trägers der Inschrift, um in unserer Metapher zu bleiben. Der Marmor brach in Stücke und niemand bemerkte es.

Daraus lassen sich zwei Schlussfolgerungen ziehen: Erstens hinterlässt das Trauma für Sándor Ferenczi nicht die mnestiche Spur eines Ereignisses, sondern es ruft im Subjekt eine Veränderung hervor, einen Bruch, der sowohl in seiner Geschichte als auch in seiner Persönlichkeit entsteht. Zweitens kann die Hermeneutik, die hier erforderlich wird, nicht die Hermeneutik einer einzelnen Person sein, die aus der Selbstanalyse entstanden ist und mit entsprechendem Vokabular praktiziert wird, sondern es bedarf hier einer Hermeneutik *des ungelebten Lebens* und der nicht darstellbaren Zustände des Selbst, die der Psyche eines anderen in der Position des Zeugen bedarf, um einen bleibenden Abdruck zu hinterlassen.

Um den Unterschied in der Konzeption des Traumas zwischen Freud und Ferenczi zu beleuchten, möchte ich zunächst nochmals zu den Wurzeln der Psychoanalyse zurückkehren, nämlich zur Dissoziation des Bewusstseins, die von Breuer und Freud (1892), im Gefolge von Janet, als das grundlegende Phänomen der Hysterie identifiziert wurde. Hier treffen wir auf Janets Konzept der »Disaggregation«, das im Übrigen dem von Ferenczi verwendeten Begriff der »Fragmentation« ähnlich ist.

Ich möchte vorausschicken, dass mich die enorme Aufwertung, die Janet in den letzten Jahren hauptsächlich von Psychotraumatologen und -traumatologinnen erfahren hat, verblüfft. Es stimmt, dass für Janet, um im obigen Bild zu bleiben, der Marmor bröckelt, aber dies geschieht, weil er defekt ist. Der Sockel ist morsch: Er hat eine erbliche und angeborene Tendenz zum

Zerfall, die sich beim geringsten zufälligen Aufprall manifestiert. Janet betrachtet die Zersetzung als eine Eigenschaft des Materials. In einer Epoche, in der der Antisemitismus einen rassistischen Charakter annimmt, können Breuer und Freud dies nicht akzeptieren. Beide lehnen die Vorstellung ab, dass die verminderte Fähigkeit zur Synthese eine angeborene Eigenschaft des Kranken, eine Folge von Degeneration sein soll.

Breuer betrachtete die Disaggregation als eine Kontingenz des Lebens, die bei gesunden Menschen in Dämmerzuständen des Bewusstseins auftreten kann, die er als »hypnoide Zustände« bezeichnete. Auch wenn Freud diese Auffassung verwarf, tauchte sie in der Psychoanalyse doch auf anderem Wege wieder auf. Insbesondere anhand der von Paul Federn (1926, 1928, 1932) vertretenen Neuformulierung des Narzissmus mit dem Begriff der »Ichgrenzen« lässt sich dieser flüchtige Zustand als eine Schwächung des »Ichgefühls«, des »Eigengefühl(s) des Ich von sich selbst« denken. Das Ergebnis ist wie von Janet beschrieben: Einschränkung des Bewusstseinsfeldes und Verlust des »sentiment du réel«, aber die Erklärung ist eine andere. Dank einer phänomenologischen Übersetzung des Libidobegriffs (der hier gleichzusetzen wäre mit sich lebendig und im Hier und Jetzt fühlen) wird die Vorstellung eines Mangels an libidinösen Besetzungen des Körperichs ins Spiel gebracht, die sowohl Kohuts Theorie des Selbst als auch den Studien zur Phänomenologie der Scham in den 1980er Jahren den Weg ebnet, in denen die Scham das Ich schrumpfen lässt, bis es verschwindet. Der Sockel, der zerbricht, ist das Selbst – hier ununterscheidbar vom Selbstgefühl.

Dieses Von-sich-selbst-weniger-Werden ist auch in Ferenczis Vorstellung des Schocks als einer momentanen Unterbrechung der psychischen Aktivität enthalten, die »die volle Schutzlosigkeit der Persönlichkeit« zur Folge hat (Ferenczi, 1934, S. 373). Wie Federn betont auch Ferenczi die Erfahrung der Vernichtung des Selbstgefühls oder des Ichs als Persönlichkeit. So gesehen gibt es eine kontinuierliche Linie zwischen dem von Breuer beschriebenen Dämmerzustand, dem Zustand der Labilität, in dem das Selbst weniger wird, und dem von Ferenczi beschriebenen, unvorbereitet attackierten Selbst, in dem das Selbst aus sich selbst heraustritt. In all diesen Fällen sind die Grenzen des Selbst noch nicht (wenn das Kind zu jung ist) oder nicht mehr geschützt, und aufgrund der fehlenden Abwehr dissoziiert die Psyche automatisch.

Bekanntlich folgte Freud nicht diesem Gedankengang, sondern ging von »unverträgliche(n) Vorstellungen« (Freud, 1894, S. 62) aus und betonte das Überschießen der Abwehr. Der eingeschlagene Weg der Verdrängung brachte seine Forschung zweifellos einen Quantensprung voran, insbesondere dann, wenn es Freud unter großem Einsatz gelang, etwas zu hören, zu fühlen und zu sehen, das er in seinen Patienten vorfand, das aber nicht aus

der Art und Weise hervorging, wie diese ihre Geschichte erzählten. Freud erkannte also eine Unstimmigkeit zwischen dem, was der Analytiker hört, und der Darstellung, die der Patient anbietet, erfasste diese Diskrepanz und fand einen Weg, auf ihrer Spur zu bleiben und sie bis zu dem Moment zurückzuverfolgen, in dem sie entstanden ist. Er nannte dies die »psychoanalytische Methode«. Sie besteht darin, Szenen (Freud, 1896b) zu identifizieren, die in den Augen des Analytikers den Riss zusammenfügen, den er so deutlich gespürt hat. Lorenzer nennt dies »szenisches Verstehen« und richtet damit das Augenmerk auf die Tatsache, dass der Analytiker mit seiner ihm eigenen Sensibilität (und damit mit seinen Grenzen, seiner Geschichte und seiner Welt) an dem Prozess teilnimmt. Freud findet jedoch kaum Zugang zu einem Verständnis dieser Beteiligung. Allerdings erkennt er an, dass bestimmten Szenen das Potenzial innewohnt, die Kluft zwischen Gefühl und Verstand zu verringern. Dabei handelt es sich um Szenen, die mit intensiven Gefühlen aufgeladen sind, die aus einer verleugneten Vergangenheit wieder aufzutauchen scheinen und regelmäßig von einer frühen Verführung durch den Vater oder den älteren Bruder sprechen. Freud ist daher überzeugt, dass genau diese Art von Erlebnissen und Erinnerungen die spezifische Ursache für die Bewusstseinspaltung sind, die Janet auf ein angeborenes Defizit zurückgeführt hatte (Freud, 1896a, 1896b).

Er gelangt also zum traumatischen Kern. Um bei unserem Bild zu bleiben: er trifft dort in dem Moment ein, in dem die Einschreibung den Sockel zertrümmert hat. Hier aber ergibt sich ein Problem, denn Freud interessiert sich mehr für den Inhalt der Einschreibung als für den beschädigten Sockel und behandelt die traumatische Einschreibung als verdrängte Erinnerung, sodass, wenn er in einer bestimmten Situation auf eine falsche Erinnerung stößt und feststellt, dass die traumatische Verführung durch den Vater nicht stattgefunden hat, alles zusammenbricht. Was ist hier passiert?

Dies ist ein Problem, auf das Ferenczi immer wieder zurückkommt. Es ist das Problem schlechthin. Es ist dasselbe Problem, das sich aus der durch die Unterdrückung der Gegenübertragung erworbenen Gleichgültigkeit ergibt, und es berührt sowohl die Art und Weise, wie man Szenen versteht, als auch wie man damit umgeht. Es handelt sich dabei nicht um zwei separate Themen, denn die in Form von Erinnerungen gespeicherten Elemente sind nur ein kleiner Teil eines komplexeren Bildes, das sich um die subjektiven Reaktionen, körperlichen Empfindungen, emotionalen und interaktiven Erinnerungen dreht, die alle in der emotionalen Beziehung zum Analytiker reaktualisiert werden.

In Ferenczis Verständnis nimmt der Analytiker an diesen Szenen teil; der Schlüssel zum therapeutischen Prozess liegt bei ihm in der bewussten und

unbewussten Wahrnehmung des Patienten, was der Analytiker fühlt und wie er in der Szene Stellung bezieht. Mit anderen Worten: In der therapeutischen Situation hängt die Auflösung des Wiederholungszwangs von der emotionalen Reaktion des Analytikers ab. Dies war eine grundlegende Korrektur des solipsistischen Modells der Katharsis, das von Breuer und Freud vier Jahrzehnte zuvor vorgelegt worden war. Es gibt keine Wiederauflage von stark emotionalen Inhalten außerhalb des komplexen Gewebes von Übertragung und Gegenübertragung. Dies ist nicht nur der Schlüssel zu der von Ferenczi 1929 verfochtenen »Neo-Katharsis«, sondern auch zu der von Ferenczi im *Klinischen Tagebuch* vorgeschlagenen Neuinterpretation von Freuds Abkehr.

Ferenczis Neuinterpretation der »Urverdrängung«

Bekanntlich folgte in Freuds Ausarbeitungen auf den Zusammenbruch der Verführungstheorie ein neues Paradigma, nämlich das der »pathogenen Phantasien«, das seine theoretische Grundlage in der Triebtheorie finden sollte. In der dogmatischen Geschichtsschreibung der Psychoanalyse entspricht diese Abkehr der Geburtsstunde der *wahren* Psychoanalyse. Ferenczi bietet uns eine andere Sichtweise. Für ihn war dies der Moment, in dem sich vor Freud der »Abgrund der Gegenübertragung« auftut, ein Abgrund, vor dem sich Freud zurückzieht, um im Materialismus des Wissenschaftlers Zuflucht zu nehmen, der »intellektuell [...], aber nicht gefühlsmäßig« an der Analyse festhält (Ferenczi, 1932, S. 142). Mit anderen Worten, dies ist der Moment, in dem der Nagel der Fühllosigkeit in das Herz der Psychoanalyse eingeschlagen wird.

Ferenczi liest den großen Durchbruch Freuds vor dem Hintergrund der Gegenübertragung. Offensichtlich hat er keine genauen Informationen darüber, wann dies geschah, mit welchem Patienten und warum, aber vielleicht werden wir nach der Veröffentlichung verschiedener Dokumente über die notwendigen Informationen verfügen, um diese Lücken zu schließen. Für Interessierte: Mein neuestes Buch *Eine kurze apokalyptische Geschichte der Psychoanalyse: Die Auslöschung des Traumas* (Bonomi, 2023) widmet sich diesem Thema; nach meinen Erkenntnissen handelt es sich bei der betreffenden Patientin um Emma Eckstein.⁵

Nach dieser Wende verliert das Trauma für Freud seinen Schockwert. Es wird, psychiatrisch gesprochen, zu einem »auslösenden Faktor«, d. h. zu etwas, das ständig aus der Veranlagung heraus wirkt, von ihr geformt und ausgewählt wird. Übersetzt in unsere Metapher, legt das Trauma lediglich bereits im Marmor vorhandene Risse frei. Für Ferenczi hingegen verändert

es den Verlauf eines Lebens. Für den späteren Ferenczi ist das Trauma ein Moment der Desorganisation des Selbst, es markiert eine Diskontinuität, es bewirkt, dass man nicht mehr man selbst ist.

Die abgrundtiefe Distanz, die Freud von Ferenczi trennt, lässt sich anhand der Diskussion über die Ich-Veränderungen ermessen, die Freud (1937c) in »Die endliche und die unendliche Analyse« führt. Dort nämlich erklärt er, dass Veränderungen des Ichs von der konstitutionellen Kraft der Triebe abhängen, während das Ich bei einem Trauma keine Veränderungen erfährt (vgl. Rudnytsky, 2022, S. 258).

Für Ferenczi ist das Gegenteil der Fall: Der traumatische Schock unterbricht die natürliche Entwicklung und Spontaneität. Um in unserer Metapher zu bleiben, zerbricht der Schock den Sockel. Die Inschrift ist kein in den Marmor gemeißeltes Wort, das zu seiner Übersetzung eines Wörterbuchs bedarf, und ebensowenig eine beseitigte Darstellung, sondern der Schnitt in die Leinwand – wie in einem Gemälde von Lucio Fontana.

Diesen Riss bezeichnet er als »narzisstische Selbstspaltung« und illustriert ihn mit kraftvollen Bildern, die nicht einer mnestischen Spur, einem Inhalt entsprechen, sondern wie in Kafkas *Die Verwandlung* von der Metamorphose des Selbst, der grundlegenden Veränderung des Ichs Kunde geben. In seiner Abhandlung »Kinderanalysen mit Erwachsenen« erklärt er dies so: Die Psyche hat sich in einen fühlenden, aber »brutal destruierten« Teil und einen selbstbeobachtenden, »alles wissenden, aber fühllosen Teil« gespalten. Dieser Riss, der »unter dem Druck einer imminenten Gefahr« aufgetreten ist, in einer Situation, in der das Ich keine Hilfe oder keinen Trost von einem anderen fand, ist die Katastrophe, die sich »im frühen und allerfrühestens Kindesalter« ereignete (Ferenczi, 1931, S. 282–283).

Ferenczi postuliert hier zwar keinen anderen Mechanismus als die Urverdrängung, die für Freud den Kern der Erwachsenenneurose bildet, vertieft aber, wie er selbst betont, das »Wesen der Verdrängung überhaupt« (Ferenczi, 1929, S. 269; 1931, S. 278; 1934, S. 377), und was er dann findet, ist eine autoplastische Reaktion, eine Selbstzerreißung, die zu einer wiederkehrenden Konfiguration führt. Es gibt einen »toten« Teil und einen Kern mit durchdringender Intelligenz, dem das Überleben anvertraut ist und der wie ein Elternteil über das verlassene, gequälte oder tote Kind wacht.

So spricht er von einem »plötzliche(n) Umwandeln der unmöglich gewordenen Objektrelation in die narzißtische« (1934, S. 377). Dies sind die klinischen Gegebenheiten, die Ferenczi mit der Rekonstruktion eines realen traumatischen Ereignisses zu verbinden versucht; dabei verschweigt er keinesfalls die damit einhergehenden Schwierigkeiten, die gerade deshalb entstehen, weil das Subjekt der Erfahrung nicht anwesend war.

Perspektiven der Forschung

Abschließend möchte ich einige Forschungslinien erwähnen, die über die bekanntesten Beiträge von Judith Dupont und André Haynal, den Eltern der Ferenczi-Renaissance, hinausgehen.

Einige der von Ferenczi vorgeschlagenen Konzepte haben sich als außerordentlich erfolgreich erwiesen. Eines davon ist das Konzept des »gelehrten Säuglings«, das in einem pointierten Bild viele Gedankengänge zusammenfasst, darunter auch jene Rollenumkehr, die vor allem Kinder von Eltern mit narzisstischen Pathologien betrifft und heute von allen psychotherapeutischen Richtungen anerkannt wird. Ein weiteres Konzept, das sich durchgesetzt hat, ist die »Identifikation mit dem Aggressor«, auch wenn es manchmal noch mit dem gleichnamigen Abwehrmechanismus von Anna Freud (1936) verwechselt wird. Jay Frankel ist zweifellos der Autor, der dieses Konzept mehr als jeder andere erforscht und entwickelt hat, indem er es erweitert und unter anderem auf die therapeutische Beziehung, nicht traumatische Situationen und das politische Leben angewandt hat (Frankel, 2001, 2004, 2019, 2021). Der therapeutische Wert der emotionalen Beziehung ist ein weiteres Zugpferd von Ferenczi. Das Erbe von Ferenczi ist hier auf viele Autoren verteilt, aber ich möchte die mit Nachdruck betriebenen Forschungsarbeiten von Franco Borgogno (2013) hervorheben, insbesondere im Hinblick auf die »introjektive« Dimension, die es dem Analytiker ermöglicht, lebendiger Zeuge der toten Zonen des Patienten zu werden. Emanuel Berman (2019) verdanken wir den Versuch, Ferenczis Erbe auf das heikle Thema der psychoanalytischen Ausbildung auszuweiten. Auch das Konzept und die Praxis der »Gegenseitigkeit« (Mutualität) haben zunehmend an Einfluss gewonnen. Auf der letzten Seite des *Klinischen Tagebuchs* stellt Ferenczi die Frage, ob und inwieweit jede Analyse mutual sein sollte. Diese Fragestellung inspirierte viele Überlegungen von Lewis Aron (1996) in seinem Buch *A meeting of minds: Mutuality in psychoanalysis*, das schnell zu einem Klassiker wurde; im jüngsten Werk von Peter Rudnytsky (2022) wird sie in eindrucklicher Weise wiederaufgegriffen. Für ihn ist Ferenczis mutuelle Analyse »das Paradigma für den zeitgenössischen Wechsel zu einer bipersonalen Konzeptualisierung der klinischen Arbeit, so wie Freuds Selbstanalyse das Paradigma für die Ein-Personen-Perspektive der klassischen Theorie war« (S. 8).

Es gibt aber auch Beiträge von Ferenczi, die noch keine Früchte getragen haben. Dazu gehören seine Überlegungen zur »reinen Intelligenz« als »Produkt des Sterbens« und des »geistigen Fühlloswerdens« (Ferenczi, 1920–1932, S. 252), die weitreichende, noch unerforschte Implikationen

haben: Meines Erachtens führen sie zur Wurzel der westlichen Rationalität mit ihrer Beschleunigung, ihrem Unbehagen und ihrer Destruktivität, womit wir in unserer Arbeit ebenfalls konfrontiert sind.

Natürlich hat Ferenczis Werk auch seine Grenzen. So sehr er auf die primäre mütterliche Beziehung achtet, so sehr fehlt ihm dennoch ein Verbindungsstück, nämlich die Bindungstheorie, die eine Bindungsstörung und damit auch die Vorstellung, dass bereits vor dem traumatischen Schock etwas »schiefgelaufen« ist, verdeutlichen kann.

Balint, sein wichtigster Schüler, korrigierte Ferenczi in diesem Punkt, indem er die Urverdrängung in die früheste Kindheit verschob, ihre Konturen auflöste und sie als eine primitive Anpassung an den Verlust der »primären Liebe« betrachtete, wodurch es zu einer erzwungenen Reifung und der Entwicklung von Fähigkeiten kommt, die gleichzeitig Verzerrungen des Ichs sind (Balint, 1952, 1959). Diese wären Folge eines sehr primitiven Versagens in der Beziehung zwischen dem Ich und der Umwelt: Balint bezeichnet sie als »Grundstörung«, einen Defekt oder eine Unregelmäßigkeit in der Gesamtstruktur (Balint, 1968). Und hier ist bemerkenswert, wie Balint auf außergewöhnliche Weise die von Ferenczi begonnene Forschung über nicht repräsentierte Zustände, von denen unter den zeitgenössischen Psychoanalytikern viel die Rede ist (siehe z. B. Levine, 2022), weiterentwickelt.

Obwohl Balints klinische Überlegungen und therapeutische Indikationen von großem praktischen Nutzen sind, verwischt sein Ansatz das von Ferenczi hervorgehobene Moment des traumatischen Schocks und der Spaltung des Selbst; dabei wäre es wichtig, die verschiedenen Ebenen des Traumas unterscheiden zu können, aber auch die Verbindungen aufzuzeigen. Clara Mucci hat dies versucht (2013, 2018), indem sie die drei progressiven Ebenen der interpersonellen Traumatisierung in eine einzige psychodynamische Theorie neu eingeordnet hat: 1. Frühes Beziehungstrauma aufgrund eines tiefen Nicht-Zueinanderpassens von Mutter und Kind, 2. Aktiver Missbrauch und Misshandlung mit Identifikation mit dem Aggressor und 3. Massives soziales Trauma. Neben einem theoretischen Modell, das den wissenschaftlichen Erkenntnissen entspricht, benötigen wir für unsere Arbeit auch Modelle des therapeutischen Prozesses, die unser Verständnis erweitern, wie Misserfolge und ursprüngliche Traumata in der Analyse erlebt und inszeniert werden. Es bedürfte also eher einer Prozesstheorie als einer Strukturtheorie, die uns hilft zu verstehen, dass »Szenen« immer von mehreren Dingen gleichzeitig sprechen, nicht nur von allen drei Ebenen des Traumas, sondern auch von den Orten, an denen die Welt des Patienten mit der des Analytikers zusammentrifft. Die ganze Bandbreite an Erfahrungen und Erlebnissen, die damit verbunden sind, zu durchlaufen, ist nie einfach und vor allem langwierig.

Wenn wir die Reise fortsetzen, bis der prätraumatische Zustand am Horizont aufblitzt, können wir vielleicht keinen Fuß in das gelobte Land setzen, aber wir haben die Fragmentation in Vielfalt verwandelt.

Aus dem Italienischen übersetzt von Anja Guck-Nigrelli

Anmerkungen

- 1 Die erste Welle betraf Adler und Stekel, die zweite Jung (Freud, 1914d).
- 2 Bekanntlich hat diese Passage den Begriff der »Neutralität« hervorgebracht, der im Laufe der Zeit mit neuen Bedeutungen angereichert wurde. Freud hat jedoch nie, weder hier noch an anderer Stelle, den Begriff »Neutralität« verwendet. Das Missverständnis geht auf Stracheys englische Übersetzung des deutschen Begriffs »Indifferenz« mit »Neutralität« in der Standardausgabe von Freuds Werken zurück (»We ought not to give up the neutrality towards the patient, which we have acquired through keeping the counter-transference in check«). Zu diesem Thema siehe Hoffer, 1985, der folgende Übersetzung der Passage vorschlägt: »One must not put aside the Indifference acquired through the suppression (holding down) of the countertransference.«
- 3 In diesem Artikel schreibt Ferenczi, es sei »zweckmäßig, die Analyse eher als einen Entwicklungsprozeß, der sich vor unseren Augen abspielt, denn als das Werk eines Baumeisters aufzufassen, der einen vorgefaßten Plan zu verwirklichen sucht« (Ferenczi, 1928, S. 240).
- 4 In der italienischen Ausgabe finden sich diese Fragmente in dem Artikel »Reflexionen über das Trauma« (Ferenczi, 1934), der 1934 auf Deutsch erschienen war, und in den »Notizen und Fragmenten« (Ferenczi, 1920–1932), von denen ein Teil im *International Journal of Psychoanalysis* in der Ferenczi gewidmeten Sonderausgabe von 1949 veröffentlicht worden war.
- 5 Meine These lautet, dass die 1864 geborene, aus einer bürgerlichen Wiener Familie stammende Emma Eckstein Opfer des Kreuzzuges jener Jahre gegen die kindliche Selbstbefriedigung war und als Kind einer »Beschneidung« unterworfen worden war (die bei Mädchen die Klitoridektomie und die Exzision der inneren Schamlippen umfasste). In einer Zeit, als dieser spezifische Angriff auf die Genitalien als Therapie gepriesen wurde, verwechselte Freud dies mit einem sexuellem Missbrauch durch den Vater. Die »Gegenübertragung« Freuds resultierte somit aus seiner konkordanten und komplementären Identifikation mit dieser »beschnittenen« Patientin.

Literatur

- Aron, L. (1996). *A meeting of minds: Mutuality in psychoanalysis*. Hillsdale, NJ: The Analytic Press, Inc.
- Balint, M. (1958). Sándor Ferenczi's last years. *International Journal of Psycho-Analysis*, 39, 68.
- Balint, M. (1960). *Angstlust und Regression*. Stuttgart: Klett.

- Balint, M. (1965). *Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett.
- Balint, M. (1968). *Therapeutische Aspekte der Regression. Die Theorie der Grundstörung*. Stuttgart: Klett.
- Berman, E. (2019). *Il training impossibile. Un punto di vista relazionale sulla formazione degli psicoanalisti*. Brescia: Arpa Edizioni. (Neuaufgabe von E. Berman. (2004). *Impossible Training: A Relational View of Psychoanalytic Education*. Hillsdale, NJ: The Analytic Press).
- Blum, H.P. (1994). The confusion of tongues and psychic trauma. *International Journal of Psycho-Analysis*, 75, 871–882.
- Bonomi C. (1999a). Flight into sanity. Jones's allegation of Ferenczi's insanity reconsidered. *International Journal of Psychoanalysis*, 80, 507–542.
- Bonomi, C. (1999b). Ferenczi's »geistiger Verfall«: Jones' Behauptung neu bewertet. *Psyche*, 53(5), 408–418.
- Bonomi, C. (2023). *A Brief History of Psychoanalysis: Erasing Trauma*. London: Routledge.
- Bonomi, C. & Borgogno, F. (2014). The Ferenczi renaissance: Past, present, and future. *International Forum of Psychoanalysis* 23(1), 1–2.
- Borgogno, F. (2013). *The Girl who committed Hara-Kiri and other Clinical and Historical Essays*. London: Karnak.
- Breuer, J. & Freud, S. (1892). Comunicazione preliminare. Sul meccanismo psichico dei fenomeni isterici. In S. Freud, *Opere, vol. I* (S. 175–188).
- Falzeder, E. (1994). My grand-patient, my chief tormentor: A hitherto unnoticed case of Freud's and the consequences. *Psychoanalytic Quarterly*, 63, 297–331.
- Federn, P. (1926). Einige Variationen des Ichgefühls. In P. Federn (1956). *Ichpsychologie und die Psychosen* (S. 29–39). Bern: Hans Huber.
- Federn, P. (1927). Narzissmus im Ichgefüge. In P. Federn (1956). *Ichpsychologie und die Psychosen* (S. 40–58). Bern: Hans Huber.
- Federn, P. (1932). Das Ichgefühl im Traume. In P. Federn (1956). *Ichpsychologie und die Psychosen* (S. 59–83). Bern: Hans Huber.
- Ferenczi, S. (1985 [1920–1932]). *Bausteine zur Psychoanalyse IV: Gedenkartikel, Kritiken und Referate, Fragmente*. Frankfurt: Ullstein.
- Ferenczi, S. (1928). Die Elastizität der psychoanalytischen Technik. *Schriften zur Psychoanalyse II* (S. 237–250). Gießen: Psychosozial.
- Ferenczi, S. (1930). Relaxationsprinzip und Neokatharsis. *Schriften zur Psychoanalyse II* (S. 257–273). Gießen: Psychosozial.
- Ferenczi, S. (1931). Kinderanalysen mit Erwachsenen. *Schriften zur Psychoanalyse II* (S. 274–289). Gießen: Psychosozial.
- Ferenczi, S. (1932). *Das klinische Tagebuch*. Gießen: Psychosozial.
- Ferenczi, S. (1933). Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. *Schriften zur Psychoanalyse II* (S. 303–313). Gießen: Psychosozial.
- Ferenczi, S. (1934). Gedanken über das Trauma. *Psyche*, 74(5), 364–378.
- Frankel, J. (2001). Identificazione reciproca con l'aggressore nella relazione analitica. In C. Bonomi & F. Borgogno (Hrsg.), *La catastrofe e i suoi simboli* (S. 198–213). Torino: Utet Libreria.
- Frankel, J. (2004). Identification with the aggressor and the »normal traumas«: clinical implications. *International Forum of Psychoanalysis*, 13: 78–83.
- Frankel, J. (2019). Identification (with the aggressor). In Y. Stavrakakis (Hrsg.). *Routledge Handbook of Psychoanalytic Political Theory*, New York: Routledge, S. 192–207.
- Frankel, J. (2021). Le dinamiche narcisistiche della sottomissione: l'attrazione per i leader autoritari da parte di chi non ha potere. *The Wise Baby / Il poppante saggio*, 4(2): 35–55.

- Freud A. (1936). *Das Ich und die Abwehrmechanismen* (2. Ausgabe 1946). London, Imago.
- Freud, S. & Breuer, J. (1893a 1892): Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene. Vorläufige Mitteilungen. *GW I*, 81–98.
- Freud, S. (1894a). Die Abwehr-Neuropsychosen. *GW I*, 59–74.
- Freud, S. (1896a). L'hérédité et l'étiologie des névroses. In *Rev. neurol.*, 4, 1896, 161–169. *GW I*, 407–422.
- Freud, S. (1896c). Zur Ätiologie der Hysterie. *GW I*, 425–459.
- Freud, S. (1914d). Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. *GW X*, 43–113.
- Freud, S. (1915a 1914). Bemerkungen über die Übertragungsliebe. (Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse III). *GW X*, 306–321.
- Freud, S. (1937c): Die endliche und die unendliche Analyse. *GW XVI*, 59–99.
- Freud, S. & Ferenczi, S. (1908–1933). *Sigmund Freud – Sándor Ferenczi. Briefwechsel* (6 Bände: 1993–2005). Wien: Böhlau.
- Fromm, E. (1958). Freud, Friends, and Feuds. 1. Scientism or fanaticism? [Psychoanalysis: science or party line?]. *The Saturday Review*, June 14, 1958, 11–13, 55–56.
- Gabbard, G. O. (1995). The early history of boundary violations in psychoanalysis. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 43, 1115–1136.
- Gabbard, G. O. (1997). Letter: Glen O. Gabbard replies. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 45, 571–572.
- Gill, M.M. (1954). Psychoanalysis and exploratory psychotherapy. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 2, 771–97.
- Gill, M.M. (1984). Psychoanalysis and Psychotherapy: A Revision. *International Review of Psycho-Analysis*, 11, 161–179.
- Hoffer, A. (1985). Toward a definition of psychoanalytic neutrality. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 33, 771–795.
- Holt, R. (1989 [1985]). The current status of psychoanalytic theory. In R. Holt, *Freud reappraised. A Fresh look at psychoanalytic theory*. New York/London: The Guilford Press (S. 324–44).
- Jones, E. (1957). *Das Leben und Werk von Sigmund Freud, Band III*. Bern: Huber, 1960.
- Jones, E. (1958). Sándor Ferenczi's last years. *International Journal of Psycho-Analysis*, 39, 68.
- Levine, H. B. (2022) Affect, Representation and Language; Between the Silence and the Cry. In G. Legorreta (Hrsg.), *The International Psychoanalytical Association Psychoanalytic Ideas and Applications Series*. London & New York, Routledge.
- Masson, J.M. (1984). *Was hat man dir, du armes Kind, getan? Oder: was Freud nicht wahrhaben wollte* (2. Auflage 1995). Freiburg i.Br.: Kore.
- Mucci, C. (2013). *Trauma e perdono. Una prospettiva psicoanalitica intergenerazionale* (Ital. Übers.). Milano: Raffaello Cortina Editore, 2014.
- Mucci, C. (2018). *Corpi borderlines. Regolazione affettiva e clinica dei disturbi di personalità* (Ital. Übers.). Milano: Raffaello Cortina Editore, 2020.
- Ogden, T.O. (2014). Fear of breakdown and the un-lived life. *International Journal of Psycho-Analysis*, 95, 205–223.
- Rudnitsky, P.L. (2022). *Mutual Analysis. Ferenczi, Severn and the Origins of Trauma Theory*. London: Routledge.
- Stern, D.N. (1992). *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Winnicott, D.W. (1964). Memories, Dreams, Reflections. *International Journal of Psycho-Analysis*, 45, 450–455.
- Winnicott, D.W. (1974). Die Angst vor dem Zusammenbruch. *Psyche*, 45(12), 1116–1126.

Ferenczi today

Abstract: After tracing Ferenczi's expulsion from the psychoanalytic institution and the milestones of the Ferenczian renaissance, the author describes the main differences between Freud and Ferenczi in the way of practicing analysis and the implications this has on theory. In the orthodox account, the abandonment of the theory of real trauma is the moment when psychoanalysis was born, for Ferenczi, on the other hand, it was the moment when the »abyss of countertransference« opened up before Freud, an abyss from which Freud withdraws, finding refuge in the materialism of the scientist who clings to analysis »intellectually but not emotionally«. From this perspective, the accusation levelled at Ferenczi by Ernest Jones of having replaced psychoanalysis with a »therapy of experience«, is reversed and understood in the light of the idea that the legacy of trauma is not so much the mnestic trace of an event, but the fracture that occurs both in the history and in the psyche of the patient and as such reverberates in the analytical relationship.

The conclusion is that, as anticipated by Ferenczi, the hermeneutics suitable for traumatic states cannot be the monopersonal one, born of Freud's self-analysis and practiced with vocabulary, but is the hermeneutics of *the unlived life* and of the unrepresented states of the self that need the mind of another in the position of witness in order to leave an imprint. Finally, themes and problems of the Ferenczian Renaissance are discussed.

Keywords: Ferenczi Renaissance, International Sándor Ferenczi Network, countertransference, analyst's insensitivity, reciprocity, unrepresented traumatic states

Der Autor

Carlo Bonomi, Psychoanalytiker und Lehranalytiker der Società Italiana di Psicoanalisi e Psicoterapia Sándor Ferenczi (SIPeP-SF), Präsident des International Sándor Ferenczi Network (ISFN); zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte, Theorie und Praxis der Psychoanalyse, letzte Publikation: Carlo Bonomi (2023) *A Brief Apocalyptic History of Psychoanalysis*.

Kontakt

carlobonomi.it